

Die Stahlstiftung - ein wichtiges Kriseninstrument

Gegründet wurde die Stahlstiftung in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Die internationale Stahlkrise und das VOEST-Debakel hatten Personalabbau in der „alten“ VOEST-ALPINE notwendig gemacht.

Durch berufliche Orientierung, die Möglichkeit umfassender Aus- und Weiterbildung, persönliche Beratung und durch Unterstützung bei der Jobsuche sollten jene MitarbeiterInnen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, eine Chance auf den erfolgreichen Wiedereinstieg ins Erwerbsleben bekommen. Das war die Idee der Stahlstiftung. Und diese Idee hat funktioniert. In der langjährigen Praxis haben mehr als 90 % der StiftungsteilnehmerInnen einen neuen Arbeitsplatz gefunden. In den Jahren seit 1987 ist die Stahlstiftung zu einer allseits anerkannten Einrichtung geworden und war auch Modell und Vorbild für alle Arbeitsstiftungen in Österreich, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten entstanden sind.

Einmalige Finanzierung

Einmalig an der Stahlstiftung ist aber auch ihre Finanzierung. Die Mitgliedsunternehmen der Stiftung – heute sind es mehr als 80 – kommen für Administration, Infrastruktur und Overhead auf. Die Mitarbeiter der Mitgliedsgesellschaften verzichten Monat für Monat auf einen Solidaritätsbeitrag für die Stiftung, damit können die Aus- und Weiterbildungskosten der Teilnehmer finanziert werden und auch deren Stipendien und auch die persönliche Betreuung und Beratung.

Die wirkliche Bewährungsprobe ist aber mit der Weltwirtschaftskrise der Jahre

2008/2009 gekommen. Die Zahl der Teilnehmer ist massiv angestiegen. Wurden im September 2008 insgesamt 152 Personen in der Stiftung betreut, so hat sich die Teilnehmerzahl innerhalb eines Jahres vervielfacht: Im Oktober 2009 lag sie bei fast 900!

Anfang 2009 haben die Stiftungsorgane beschlossen, zusätzlich ein neues Modell der Jobsicherung in das Leistungsportfolio aufzunehmen. Mit der Stiftungs-Bildungskarenz wurde der Überlegung Rechnung getragen, dass alle von einer vorübergehenden Krise ausgingen. Karenzierte MitarbeiterInnen sollten durch Qualifizierung die Krise durchtauchen und danach wieder in ihre alten Betriebe zurückkehren. Im Oktober 2009 wurden genau 799 Männer und Frauen in diesem Stiftungsmodell betreut. Die Gesamtteilnehmerzahl ist also von 150 (September 2008) auf fast 1.700 im Oktober 2009 gestiegen!

Seit Jahresbeginn 2010 sinken die Teilnehmerzahlen im klassischen Stiftungsmodell sehr langsam. Im Bildungskarenz-Modell ist der Teilnehmerrückgang viel deutlicher.

Erfolge

Die Stahlstiftung hat aber nicht nur diese enorme Zahl von TeilnehmernInnen bewältigt, auch die Erfolge sind enorm. Von jenen, die im klassischen Stiftungsmodell einen neuen Job suchen mussten, war die große Mehrzahl erfolgreich. Trotz Krise am Arbeitsmarkt haben 85 % der Arbeitssuchenden in der Stiftung zwischen Herbst 2008 und Herbst 2010 einen neuen Arbeitsplatz gefunden! Ebenso erfolgreich war das Modell der Bildungskarenz, fast



Bernd Dobesberger
Geschäftsführer der Stahlstiftung

100 % der TeilnehmerInnen konnten in ihre Betriebe zurückkehren. Und das mit einer deutlich verbesserten Qualifikation. So haben fast 100 TeilnehmerInnen eine Lehrabschlussprüfung bestanden, fast 200 Personen haben eine Werkmeisterausbildung absolviert. Nun ist die Krise – zumindest vorläufig – vorbei. In den kommenden Monaten wird sich der Teilnehmerstand der Stahlstiftung auch wieder auf deutlich niedrigerem Niveau stabilisieren.

Reserven aufgebraucht

Durch die hohen Teilnehmerzahlen sind auch die Ausgaben der Stiftung gestiegen. Die finanziellen Reserven der Stahlstiftung sind aufgebraucht. Der Solidaritätsbeitrag der MitarbeiterInnen musste – ebenso wie die Unternehmensbeiträge – erhöht werden. Es geht darum, dass nicht nur die laufenden Ausgaben bedeckt werden können, es geht auch darum, in den kommenden Jahren wieder entsprechende Rücklagen aufzubauen. Denn es hat sich gezeigt, dass ohne einen derartigen Polster, der Stiftungsbetrieb in einer Wirtschaftskrise nicht zu finanzieren ist.

Im Interesse aller Beteiligten ist diese Solidarität der MitarbeiterInnen notwendig und hilft, einen Schritt voraus zu sein.

